

„Wir erleben eine umfangreiche Vertreibung“

Hilfseinrichtungen erheben im Sozialausschuss Hannovers erneut schwere Vorwürfe wegen der Verdrängung der Obdachlosen vom Raschplatz. Was sagt die Stadt, was sagen die Betroffenen? Und: Gibt es Lösungen?

Von Jutta Rinas

Verweisen private Sicherheitsdienste auf dem Sport- und Freizeitareal am Raschplatz obdachlose Menschen zu rigide, teilweise sogar mit körperlicher Gewalt, des Platzes? Zwingen sie auch die, die friedlich sind und sich nur durch ihr äußeres Erscheinungsbild von Sportlern, Freizeit- oder Partygästen unterscheiden, zu gehen? Schicken sie sogar Sozialarbeiter weg?

Träger der Obdachlosen- und Suchthilfe-Einrichtungen am Raschplatz haben bei einer Anhörung im Sozialausschuss schwere Vorwürfe gegen den privaten Sicherheitsdienst des Veranstalters, der Hannover Veranstaltungen GmbH (HVG), erhoben. Nicht nur die Obdachlosen selbst würden mit rüdem Ton, zum Teil sogar körperlichem Einsatz vertrieben, kritisierte Carola Bau vom Suchthilfeträger Step. Auch Sozialarbeiter würden aktiv des Platzes verwiesen. Bau war nicht die Einzige unter den 16 geladenen Einrichtungen, die den Dienst der HVG angriff. Sogar von Tritten in den Rücken von Wohnungslosen war im Ausschuss die Rede. Die Zusammenarbeit mit der Polizei, der Stadt und anderen Sicherheitsdiensten dagegen klappte gut, sagte Bau.

Cora Funk von „La Strada“, einer Anlaufstelle für suchtkranke Frauen, bestätigte eine „sehr umfangreiche Vertreibung“. Viele „ihrer Frauen“ erlebten die Männer des privaten Sicherheitsdienstes als „sehr gewaltvoll“. Auch Sozialarbeiterinnen würden weggeschickt. Justin Laura Hahn, Geschäftsführerin vom Kulturzentrum Pavillon, zeichnete ein ähnliches Bild. Der Ordnungsdienst handle verbal übergriffig, zum Teil sogar handgreiflich. Hahn äußerte wie die meisten Träger ihr Unverständnis darüber, dass sie in die Gestaltung des Freizeitangebotes an den bahnhofsnahen Plätzen nicht frühzeitig einbezogen worden seien. „Wir beweisen seit Jahren, dass Teilhabe für alle möglich ist“, sagte Hahn – und erntete heftigen Widerspruch des SPD-Ratscherrn Robert Nicholls. Ob sie eigentlich wisse, dass der Weg vom Bahnhof zum Raschplatz für Förderschullehrerinnen und ihre Schüler bislang ein Angst-Raum gewesen sei, sagte er in der zum Teil sehr emotional geführten Debatte.

Stadt bestreitet Fehlverhalten

Hans Nolte, Geschäftsführer der HVG, dagegen bestreitet die Vorwürfe gegen seinen Sicherheitsdienst entschieden. Er höre zum ersten Mal von Übergriffen und könne sie auch nach Rücksprache mit dem Sicherheitsdienst oder der Polizei nicht bestätigen. Im Gegenteil, Anlieger beschleunigten den Mitarbeitern ein umsichtiges Vorgehen. Übergriffiges Verhalten gegenüber Dritten werde keinesfalls geduldet, heißt es vonseiten der Stadtverwaltung. Auch dort liegen konkrete Hinweise auf Fehlverhalten aber bislang nicht vor.

Womöglich liegt das auch daran, dass die Betroffenen mit ihrer Kritik gar nicht durchdringen. Der 54-jährige Michael Neppert beispielsweise sitzt an diesem Tag auf der Bank der sogenannten Oettinger Wiese und zeigt einen dicken blauen Fleck



„Wo ist für Menschen wie uns zurzeit überhaupt noch Platz?“. Michael Neppert (links) Timo Heeren am Fernroder Platz.

FOTO: KATRIN KUTTER

auf der Innenseite seines Oberarms. Dort habe ihn der Sicherheitsdienst gepackt, um ihn vom Raschplatz wegzulotsen, sagt er. Er habe sich bei der Polizei beschwert, aber „die glauben uns im Zweifel sowieso nicht“. Er wolle mit seinen Freunden nicht zum Stellwerkvorplatz an der Fernroder Straße. Zu viele Spritzen lägen dort herum, zu aggressiv seien die vielen Dealer. „Wir wollen nur unser Bier trinken, wir brauchen doch auch eine Lagerfläche“, sagt er und Timo Heeren (45) neben ihm nickt: „Wir gehören doch auch zur Gesellschaft, aber wir werden behandelt wie Dreck“.



Wir gehören doch auch zur Gesellschaft, aber wir werden behandelt wie Dreck.

Timo Heeren, Obdachloser

Es sind Geschichten, die man an diesem Tag überall dort hört, wo sich Menschen aufhalten, die sich vorher am Raschplatz zu Hause fühlten. Es ist auffällig, wie viele von ihnen mit ihrem vollen Namen erwähnt werden möchten, wie viele sich fotografieren lassen, um auf ihre Situation aufmerksam zu machen. „Ich fände es einfach auch mal schön, Leuten beim Ballspielen zuzuschauen, statt immer nur unser Elend zu sehen“, sagt Carina Regina Walter (41), die mit Kumpel Aza-

din Mohamed (42) auf dem Parkplatz in der Augustenstraße einen schattigen Platz gefunden hat. Er fürchte die albanischen Dealer vor dem Stellwerk, sagt Mohamed. Dorthin könne man nicht mehr. Burkhard Wagner von der „Selbstvertretung Wohnungsloser“ schaut dem sportlichen Treiben auf der Raschplatz-Tiefebene nur von oben zu. Die Stadt habe im Vorfeld eine Beteiligung für alle versprochen. Jetzt sei nichts davon zu sehen, sagt er enttäuscht.

„Uns geht es schlecht und niemand hört uns zu“, sagt Lina Carius. Auch sie sitzt an diesem Tag auf der Oettinger Wiese. Wie schlecht geht es ihnen tatsächlich? Auch davon berichten Träger im Sozialausschuss eindringlich. Man finde die Obdachlosen oft nicht mehr, weil sie sich immer versprengt in den Stadtteilen aufhielten. Die medizinische Grundversorgung sei zum Teil nicht mehr sichergestellt, heißt es. Wohnungslose litten oft unter nicht heilenden Wunden, sogenannten „offenen Beinen“, berichtet eine Krankenschwester von Sida, einem Verein, der sich der pflegerischen Versorgung von Menschen auf der Straße widmet. Alle ein, zwei Tage müssten die Verbände gewechselt werden. Eigentlich. Mittlerweile treffe man aufgrund der Zersplitterung der Szene auf Wohnungslose, deren Verbände sieben Tage alt seien. Es drohten Infektionen, im schlimmsten Fall Amputationen, sagt die Frau von Sida besorgt. Viele Wohnungslose lagerten viel zu lange in der prallen Sonne, sie drohten zu dehydrieren, heißt es weiter: Viele Menschen seien unterversorgt.

Die geballte, zum Teil hoch aggressive Szene am Stellwerk-Vorplatz beklagen nicht nur die Träger im Ausschuss. Auch ein Mitarbeiter des Abfallwirtschaftsbetriebs Aha beschreibt das erhöhte Konfliktpotenzial. Er sei schon mit Flaschenwürfen attackiert worden. Das sei leider eine altbekannte Situation, heißt es vonseiten der Stadtverwaltung. Die Stadtreinigung werde im Zweifel von Sicherheitsdiensten begleitet. Neu ist: Mittlerweile halten sich nach Angaben von Step bis zu 140 Personen am Stellwerk-Vorplatz auf. Eine Konsequenz: Die Szene drängt auf die umliegenden Gehwege.

Die Radstation 1 von Step hat ihren Eingang direkt am Stellwerk-Vorplatz deshalb mittlerweile geschlossen. Zu viel Müll liege herum, die Suchtkranken lagerten zu nahe am Eingang, konsumierten offen ihre Drogen, attackierten sich und andere. Für Mitarbeiter und Kunden sei das einfach zu gefährlich. „Wir haben bisher eine friedliche Koexistenz nebeneinander geführt“, sagt die Leiterin der Radstation, Ursula Nordieck (56), bedau-

erd: „Das ist jetzt nicht mehr möglich.“

Was sagt die Stadtverwaltung zu den massiven Vorwürfen? Ein Sprecher betont, man nehme Hinweise

auf eine möglicherweise erschwerte medizinische Versorgung sehr ernst. Sozialarbeiter von Step sollen jetzt die Situation auf dem Stellwerk-Vorplatz verbessern. Eigene

städtische Straßensozialarbeit und mittelfristig die Bereitstellung sanitärer Einrichtungen und Duschmöglichkeiten würden die Lage zusätzlich entlasten. Außerdem begrüße man, dass der Kontaktladen Mecki jetzt auch nachmittags öffne.

Niedergerke-Stiftung hilft

Tatsächlich ist es einer Spende der Ricarda und Udo Niedergerke-Stiftung in Höhe von 17.500 Euro zu verdanken, dass die vom Raschplatz Verdrängten jetzt zunächst voraussichtlich bis zum 15. Juli auch nachmittags zwischen 14 bis 18 Uhr einen sicheren Aufenthaltsort am Raschplatz finden. Bis zu 200 Wohnungslose seien in der Vergangenheit täglich vormittags in den Kontaktladen gekommen, sagt Sandra Brünner vom Diakonischen Werk. Zurzeit seien es 50 bis 75 Menschen. Mit dem neuen Nachmittagsangebot versuche man, sie wieder zu erreichen. Die Menschen in Not seien am Raschplatz vergessen worden, sagt Udo Niedergerke. Da habe man schnell helfen wollen.

Tatsächlich hilft das neue Projekt nicht nur den Obdachlosen in der Stadt, sondern auch Menschen, die zwar ein Dach über dem Kopf haben, aber arm und schlicht einsam sind. Dagmar Mynarz (55) steht an diesem Nachmittag mit ihrem auffälligen Strohhut in ihrem Rollstuhl im Meckladen und freut sich über einen Kaffee und ein paar gute Worte. „Man hat einen Ort, wo man willkommen ist“, sagt sie zufrieden.

Das können am Raschplatz unter den Menschen auf der Schattenseite des Lebens zurzeit offenbar nicht viele von sich sagen.

seit 1945 **Möbel HESSE**

Sale! Hannovers größte Möbelschau

NUR FÜR KURZE ZEIT

EINMALIG IN HANNOVER:

JETZT BIS ZU 70%

RABATT AUF ÜBER 500 AUSSTELLUNGS- UND EINZELSTÜCKE IM GANZEN HAUS*

Hier entdecken



„Wir haben bisher eine friedliche Koexistenz nebeneinander geführt“. Weil die Szene am Stellwerk sich immer weiter ausbreitet, muss die Radstation ihren Eingang dort schließen, so Leiterin Ursula Nordieck. FOTO: KATRIN KUTTER